



Deutsches
Assistenzhunde-Zentrum

T.A.R.S.Q.®

Bindung für Assistenzhunde



*Dozenten: Luca Barrett
Diana Poyson*

Die Bindung

Eine gute Bindung ist für ein Assistenzhundeteam essentiell. Ist die Bindung gut, arbeitet der Blindenführhund zuverlässig für seinen Partner. Der Assistenzhund für LPF apportiert gerne alles, was sein Partner ihm befiehlt, wenn er eine gute Bindung zu ihm hat. Für Diabetikerwarnhunde und Epilepsiewarnhunde ist eine gute Bindung nicht nur wichtig, sondern entscheidend. Nur bei einer guten Bindung erkennt der Warnhund Unterzuckerungen oder Anfälle zuverlässig.

16.1. Was ist Bindung?

Bindung ist die enge emotionale Beziehung zwischen Hund und Mensch. Die Voraussetzung, dass der Hund eine enge Bindung zum Menschen eingehen kann, wird bereits in den ersten Lebenswochen des Hundes gelegt. Während der Prägephase muss der Welpen den Menschen als Sozialpartner kennengelernt haben, um später eine Bindung zu Menschen eingehen zu können.

Die Entwicklung einer Bindung vom Hund zum Menschen ist ähnlich der Entwicklung der Bindung zwischen Mutter und Kind.

Heinz Weidt und Dina Berlowitz bezeichnen Bindung als lebensnotwendig und eine Gefühlslage, die von Sicherheit und Geborgenheit gekennzeichnet ist (vgl. Heinz Weidt, Dina Berlowitz: *Das Wesen des Hundes*. Augustus-Verlag Augsburg, 2001, S.81.).

16.2. Wie entsteht Bindung?

Zwischen der dritten und der 13. Lebenswoche eines Welpen entscheidet sich, wer der engste Sozialpartner des Hundes werden wird. Wächst ein Hund in den ersten drei Monaten oder auch im ersten Lebensjahr überwiegend im Rudel mit anderen Hunden auf und erlebt den Menschen meist nur zum Futter geben, wird dieser Hund sein ganzes Leben über die engste Bindung zu anderen Hunden haben können und nicht zum Menschen. Solch einen Fall findet man häufig bei Züchtern. Annonciert dieser Züchter nun einen eineinhalbjährigen Labrador Rüden, weil er seinen Bestand verkleinern möchte, denken Sie als Assistenzhundetrainer vielleicht, dass ein eineinhalbjähriger freundlicher Labrador perfekt sein könnte. Bei näherem Hinsehen ist allerdings abzusehen, dass sich dieser Rüde nie als Assistenzhund eignen kann.

Die unsichere Bindung

- *Test 1:* Der Hund zeigt wenig Erkundungsverhalten und viele Konfliktreaktionen
- *Test 2:* Es wird nur wenig gemeinsam gespielt, oft nur ansatzweise. Das Spielen mit Gegenständen ist zögerlich oder erfolgt mit Besessenheit, wie ständiges Apportieren, tot schütteln etc.
- *Test 3:* Die Trennungssituation belastet den Hund sehr. Er winselt, fiept, jault, bellt und läuft ggf. unruhig hin und her. Konfliktreaktionen treten verstärkt auf. Manche Hunde können auch eine „tickartige“ Dauerbeschäftigung mit Gegenständen zeigen.
- *Test 4:* Der Hund zeigt entweder übertrieben Kontakt oder keinen Kontakt. Konfliktreaktionen treten verstärkt auf. Der Hund spielt auch nach Aufforderung nicht mit zusätzlichen Spielzeugen oder der Bezugsperson.

Die Verständigung zwischen Mensch und Hund ist eingeschränkt und missverständlich. Ein Signalaustausch kommt kaum zustande. Die Bezugsperson wirkt unsicher und es besteht keine entspannte Atmosphäre.

Die gestörte Bindung

- *Test 1:* Der Hund zeigt kaum oder übertriebenes, nervöses Erkundungsverhalten und viele Konfliktreaktionen.
- *Test 2:* Gemeinsames Spielen kommt nicht zustande. Auch das Spielen mit Gegenständen kommt nicht oder übertrieben übermäßig zustande (als Konfliktreaktion).
- *Test 3:* Der Hund ist entweder ängstlich oder gleichgültig. Er zeigt verstärkt Konfliktreaktionen.
- *Test 4:* Der Hund nimmt keinen Kontakt zur wiederkehrenden Bezugsperson auf, meidet den Kontakt eher. Die Aufforderung zum gemeinsamen Spiel wirkt von beiden Seiten unverstanden.

Es besteht keine Fähigkeit, sich gegenseitig zu verstehen. Blickkontakt kommt kaum zustande und wird beiderseits eher gemieden. Die Bezugsperson erteilt in rascher Abfolge sich widersprechende Befehle, ohne die Reaktion des Hundes abzuwarten. Verständigung wird hier als Gehorsamsübung verstanden. Hund und Bezugsperson gehen nicht aufeinander ein.

- Unechte und gespielte Zuwendung aus Pflichtgefühl oder um anderen Personen etwas vorzuspielen
- Nicht verstehen der Hundesprache und kein Eingehen auf die Hundesprache
- Nichtzustandekommen eines sich gegenseitig bestätigenden Blickkontaktes
- Taktloses oder gedankenloses Anstarren des Welpen, das als Drohung empfunden werden kann
- Fehlende Mimik und Gestik. Monotones Ausdrucksverhalten
- Verwendung unterschiedlicher Signale zu gleichen Verhaltensaufforderungen
- Unterschiedliche Verhaltensanweisungen in gleichen Situationen
- Fehlende Eindeutigkeit und Regelmäßigkeit der gegebenen Kommandos
- Durchmischung und Überflutung von sich widersprechenden Signalen z. B. Geh, bleib da – sofort, nein so ist's brav, Platz! Sitz! Leg dich hin, hier her, Pfui.
- Widersprüchlichkeiten zwischen Körpersprache und Umgangssprache
- Rücksichtslosigkeit, Jähzornigkeit, despotenhafter Umgang
- Indirektes oder direktes Belohnen oder Bestrafen angstmotivierten Verhaltens
- Jede Situation, in der der Hund nicht weiß, woran er ist

Sind die Ausdrucks- und Umgangsformen gegenüber dem Hund widersprüchlich, mehrdeutig, unklar, missverständlich und wechselhaft und findet keine richtige Verständigung statt, weiß der Hund nicht, woran er ist. Der Hund wird so in verunsichernde Bewertungskonflikte gebracht, die keine sichere Bindung entstehen lassen können.

16.5. Förderung der Bindung

Der Assistenzhundetrainer soll die Sozialisierungsphase des Welpen nicht ausschließlich als Lernerfahrung und Gewöhnungsphase für den Welpen sehen, sondern auch als Bindungsphase. Ein Welpe, der alleine auf einem Hundeplatz mit Hängebrücken, Bällebad und Leiter gelassen wird, wird kein guter Assistenzhundewelpe. Der Welpe tobt über den Platz und darf die Umwelt erkunden, während die Hundehalter herumstehen und sich unterhalten. Der Assistenzhundetrainer muss es anders machen! Jede Lernerfahrung des Welpen ist eine Chance vom Assistenzhundetrainer, dass der Welpe Vertrauen zum Menschen bekommt.

3. Achtsamkeit

Während der gegenseitige Respekt und das Vertrauen nach außen hin nicht sofort sichtbar sind, kann jeder in der Öffentlichkeit sehen, wie sehr Ihr Hund auf Sie achtet.

Sind Sie für Ihren Hund unsichtbar? Oder sind Sie der Mittelpunkt seines Universums?

Das bedeutet nicht, dass Sie die extreme Aufmerksamkeit Ihres Hundes brauchen, wie man es oft in Obedience oder auf Hundeshows sehen kann, wenn der Hund neben dem Besitzer herläuft und ständig zu ihm aufschaut. Kein Hund kann auf natürliche Weise ständig zu seinem Besitzer aufschauen, ohne jemals abgelenkt zu werden und ohne Haltungsschäden zu bekommen.

Vielmehr ist wichtig:

- dass Ihr Hund wissen möchte, was Sie gerade machen oder wo Sie gerade sind
- dass Ihr Hund in Ihrer Nähe sein möchte
- dass Ihr Hund häufig zu Ihnen schaut und so kurz Kontakt zu Ihnen aufnimmt

Achtsamkeit ist, als würde Ihr Hund sagen „Wir sind hier zusammen, nicht wahr?“

Jeder kann seinen Hund darauf trainieren, auf Kommando zu gucken, aber diese erlernten Kommandos sind nicht dasselbe wie ein Hund, der aus tiefstem Herzen zu Ihnen schaut. Ein Hund, der nur guckt, weil er dafür ein Leckerli oder Lob bekommt, wird selten von sich aus während eines Spaziergangs voller Ablenkung zu seinem Menschen schauen, wenn dieser nichts sagt.

Ein Hund, der eine enge Bindung zu seinem Menschen hat, schaut zu seinem Menschen, weil er eine Verbindung zu ihm aufbauen möchte, nicht weil er ihn darum bittet zu gucken.

Wahre Achtsamkeit zeigt eine Beziehung, die von dem gegenseitigen Wunsch geprägt es, dass es dem jeweils anderen gut geht und eine emotionale Investition in den anderen besteht.

16.5.2. Spaziergänge

Spaziergänge sind ein wesentlicher Bestandteil im Leben eines Hundes. Die meisten Hunde freuen sich über diese Abwechslung im Alltag und lieben es, draußen schnüffeln und rennen zu können.

Spaziergänge können aber noch viel mehr bedeuten, sie können die Bindung zu dem Hund stärken. Wichtig hierbei ist, dass Sie *gemeinsam* mit dem Hund spazieren gehen, anstatt jeder für sich.

Deshalb werde ich Ihnen im Folgenden erst einmal typische Verhaltensweisen für das Spaziergehen aufzählen, die nicht förderlich für die Bindung sind, bevor ich zu den Tipps kommen werde. Die typischen Verhaltensweisen sollen Sie zum Hinterfragen der eigenen Gewohnheiten anleiten:

Typische Spaziergänge, die nicht bindungsfördernd sind:

1. Der Hund wird sich alleine überlassen

Beispiel: Sie fahren mit dem Hund raus aufs Land. Sie möchten dem Hund eine Freude machen und haben sich gedacht, dass Sie hierfür extra mit ihm raus aus der Stadt fahren. Sie laden den Hund ins Auto und freuen sich schon darauf, wie der Hund über die Felder laufen wird.

Am Feldrand angekommen, lassen Sie den Hund aus dem Auto, leinen ihn ab oder lassen ihn an der Schleppe laufen und gehen los. Der Hund schnüffelt, rennt und läuft los. Sie sehen, wie der Hund sichtlich Spaß an der Umgebung hat. Während der Hund in einiger Entfernung vor Ihnen läuft, hängen Sie Ihren eigenen Gedanken nach. So spazieren Sie beide für sich, wenn auch in dieselbe Richtung, machen Sie jedoch das, was jedem einzelnen von Ihnen Spaß macht. Sie kommunizieren so gut wie gar nicht mit dem Hund und steigen irgendwann wieder gemeinsam ins Auto ein. Obwohl der Hund die frische Luft genossen hat, hätte er ebenso gut einfach alleine aus dem Auto gelassen werden können, während Sie auf ihn gewartet haben. Auf dem Spaziergang hat der Hund Sie nicht wirklich gebraucht und Sie ihn auch nicht.

2. Sie beschäftigen sich mit etwas anderem während des Spazierganges

Beispiel: Sie treffen auf einem Spaziergang andere Hundebesitzer und unterhalten sich während des gesamten Spazierganges, während Ihre Hunde vor Ihnen herlaufen. Während Sie sich mit einem anderen Menschen unterhalten, findet kaum Interaktion mit Ihrem Hund statt. Die meiste Zeit über werden Sie nur nebenbei mitbekommen, was der Hund gerade macht. Wenn der Hund Sie anschaut oder Kontakt zu Ihnen sucht, werden Sie es nicht sofort bemerken. Ihr Hund ist wieder sich selbst überlassen. Er merkt, dass Sie ihm, während Sie sich mit jemandem unterhalten, nicht die Aufmerksamkeit schenken können, die er verdienen würde.

23. Körperkontakt suchen (siehe oben)

24. Übereinstimmung zwischen körperlichen, mimischen und sprachlichen Signalen. Wenn Sie den Hund loben, dabei aber sauer sind, merkt der Hund das sofort.

25. Deutliche Kommandos

26. Wiederholen der Kommandos. Ein- und dieselben Kommandos werden immer in derselben Situation mit derselben Bedeutung eingesetzt. Das ist für den Hund verlässlich.

27. Gemeinsames Spiel

28. Alles Gute kommt nur von Ihnen und wird gemeinsam mit Ihnen erlebt.

16.5.7. Spiele

16.5.7.1. Tanz

Suchen Sie sich eine große Wiese oder ein Feld.

Geben Sie Ihrem Hund keine Kommandos, sondern gehen Sie einfach mit Ihrem Hund zusammen über die Wiese spazieren.

Während Sie über die Wiese spazieren gehen, wechseln Sie plötzlich Ihre Richtung oder Ihr Tempo, ohne Ihrem Hund etwas zu sagen. Machen Sie etwas Unerwartetes! Fangen Sie plötzlich an zu laufen, zu stoppen, auf einem Bein zu hüpfen. Laufen Sie plötzlich nach links, biegen Sie scharf nach rechts ein oder drehen Sie um und laufen rückwärts. Dann gehen Sie wieder ein paar Meter normal weiter, bevor Sie wieder etwas Unerwartetes machen.

Sie werden merken, dass Ihr Hund Ihnen vermutlich interessiert folgt.

Wenn Ihr Hund bei Ihnen ankommt und Ihnen folgt, loben Sie ihn dafür, bevor Sie wieder eine Richtungs- oder Tempoänderung machen.

Ihr Hund weiß nicht, was Sie in der nächsten Minute machen und wird es spannend finden, darauf zu warten, was als nächstes kommt.

Dieses Spiel wird ein Tanz zwischen Ihnen und Ihrem folgenden Hund.

16.6. Bindung für Assistenzhunde

Neben den oben genannten Voraussetzungen gilt für alle Assistenzhunde: „Alles Gute muss von dem Assistenzhundepartner kommen.“ Das bedeutet, dass die anderen Familienmitglieder und Freunde ihre Interaktion mit dem Assistenzhund einschränken müssen.

Auch für den Assistenzhundetrainer ist es wichtig, dem Hund bereits Bindung zu vermitteln und zu fördern. Falsch wäre zu denken, dass sich der Hund nicht so eng an die Patenfamilie oder den Trainer binden sollte, damit der Beziehungsabbruch später nicht so schlimm wird.

Die Wahrheit ist: Erlebt der Welpen keine engen Bindungen, keine Sicherheit und Geborgenheit, geht das Unvertrauen verloren, das er braucht, um sich später an seinen Partner eng binden zu können.

16.6.1. Selbstausbildung

Wenn der neue Besitzer den Welpen abholt, erlebt der Welpen einen Beziehungsabbruch. Er war es gewohnt, ständig seine Mutter um sich zu haben und sich an seine Geschwister beim Schlafen zu kuscheln.

Verzweifelt wird der Welpen nach jemandem suchen, an den er sich binden kann. Umso wichtiger ist es, dass der neue Besitzer bereits in den ersten Stunden alles macht, um die Bindung zu fördern.

16.6.1.1. Abholung

Während der Abholung soll der Welpen auf jeden Fall auf dem Schoß des neuen Besitzers, demjenigen mit der Behinderung, sitzen. Wird der Welpen mit dem Auto abgeholt, sollte der neue Besitzer eine zweite Person mitbringen, die auf der Rückfahrt fahren kann, damit der Welpen auf dem Schoß seines neuen Menschen sitzen kann. Keinesfalls sollte der Welpen auf dem Schoß eines anderen Familienmitglieds sitzen. Der Welpen wird sich an denjenigen binden, der die Position seiner Geschwister und Mutter einnimmt. War er vorher an seinen Geschwistern angekuschelt, übernimmt nun der neue Besitzer das Kontaktliegen auf der ersten Fahrt.

16.6.1.2. Erste Nacht

In der ersten Nacht soll der Welpen unbedingt eng an seinem neuen Besitzer gekuschelt schlafen. Der neue Besitzer gibt ihm so die Sicherheit und Geborgenheit, die er sonst bei seiner Mutter und den Geschwistern gefunden hat, zurück. Das fördert die Bindung sofort.

Möchte der neue Besitzer nicht, dass der Hund in seinem Bett schläft, sollte er für die erste Nacht z. B. im Wohnzimmer auf dem Sofa oder einer Matratze schlafen, Hauptsache, der Welpen liegt neben ihm.

16.6.2. Fremdausbildung

In der Fremdausbildung spielt die Bindung eine besondere Rolle. Hat der Hund vorher eine enge Bindung an dem Trainer gehabt, soll er sich nun auf eine neue Person einstellen und sich vollständig an sie binden.

Die meisten Assistenzhundetrainer handhaben das so, dass sie sich in den Wochen direkt vor der Einschulung etwas vom Assistenzhund zurückziehen und nicht mehr so viel mit dem Assistenzhund machen wie zuvor. Der Assistenzhund erhält selbstverständlich noch weiterhin Sicherheit und die notwendige Zuwendung, aber kein intensives Training mehr, vergleichbar mit der Zeit, wenn der Trainer eine Grippe hat. Zum einen dient dies dem Trainer, um sich emotional von dem Hund zu distanzieren, damit der Abschied dem Trainer nicht so schwer fällt, zum anderen dient das dem langsamen Entwöhnen des Hundes, damit sich dieser darüber freuen kann, wenn ihm eine neue Person alle Aufmerksamkeit schenkt.

Ideal ist es hierbei, wenn der Bindungsaufbau mit dem neuen Partner langsam stattfindet.

Zuerst einmal lernen sich Assistenzhund und Partner kennen. Am nächsten Tag beginnen sie miteinander zu arbeiten und erst danach darf der Partner den Assistenzhund über Nacht ins Hotelzimmer mitnehmen.

Während der Einschulungsphase ist es nötig, dass derjenige mit der Behinderung genaueste Anleitung und Einweisung erhält.

Assistenzhundorganisationen in England und den USA handhaben es so, dass sich der ursprüngliche Trainer des Hundes in der Einschulungsphase vollständig zurückzieht und gar nicht dabei ist. In diesem Fall übernehmen andere Trainer, die nicht intensiv mit diesem Hund gearbeitet haben, die Einschulung des neuen Teams. Auf diese Art und Weise kann sich der Hund gleich an seinen neuen Menschen binden, ohne ständig zwischen dem neuen Menschen und dem Trainer hin- und hergerissen zu sein.

Ein weiteres Argument für diese Arbeitsweise ist, dass der Hund für seinen Trainer alles machen würde. Möchte der Trainer, dass der neue Partner den Assistenzhund für LpF einen Stift vom Boden aufheben lässt, wird der Assistenzhund das sofort befolgen, weil er es für den Trainer machen wird. Ist der Assistenzhund aber alleine mit dem neuen Partner, zögert er etwas, weil er erst einmal den Sinn darin sehen muss, etwas für diesen Menschen machen zu wollen. Zu Hause soll der Assistenzhund aber für seinen neuen Partner arbeiten, nicht für den Trainer! Das kann mit Hilfe eines anderen Trainers geübt werden, indem der neue Partner in der Einschulung gezielt Tipps erhält.